

Geistes- und Sozialwissenschaften am Standort Bayern nicht konkurrenzfähig

Die Frage "Geistes- und Sozialwissenschaften: Kerngeschäft im 'Unternehmen' Hochschule?" stand am 10.12.2009 im Zentrum des zweiten Gesprächs der forschungspolitischen Reihe.

Vertreter von Fachschaften, wissenschaftliche Mitarbeiter und Professoren von geistes- und sozialwissenschaftlichen Instituten berichteten, unter welchen Bedingungen sie an bayerischen Hochschulen forschen. Am Runden Tisch herrschte Einigkeit, dass die Forschungspolitik der Staatsregierung nichts Nennenswertes unternimmt, um die Geistes- und Sozialwissenschaften in Bayern zu fördern.

Auch wenn es Spitzenforscher und -forscherinnen gibt, bewegt sich Bayern hier doch im ganz gewöhnlichen Mittelfeld. Es gibt kein einziges geistes- oder sozialwissenschaftliches Exzellenzcluster in Bayern, während Standorte wie Berlin, Konstanz oder Heidelberg dem Freistaat zeigen, was Spitzenforschung in diesem Bereich heißt. Die kleineren Institute in Bayern leiden unter den Zwängen der Bologna-Reform und fürchten gänzlich Opfer der Profilierung und Ökonomisierung der Hochschule zu werden.

Nachwuchskräfte der Geistes- und Sozialwissenschaften werden häufig ausgebeutet, haben keine Zeit und keine dauerhafte Perspektive, an bayerischen Universitäten unter guten Bedingungen zu forschen. "Die bayerische Staatsregierung hat den gesellschaftlichen Wert der Geistes- und Sozialwissenschaften noch nicht erkannt", sagt Sepp Dürr, forschungspolitischer Sprecher der Fraktion, "nicht immer sind die rein technischen Lösungen die besten, um gesellschaftliche Probleme zu lösen. Wir verlieren Innovationspotential in Bayern, wenn wir die besten Köpfe an andere Bundesländer oder das Ausland verlieren".